

„Ich würde es jederzeit wieder tun“

Der Gottenheimer Bürgermeister Volker Kieber schaut recht zufrieden auf das erste Jahr seiner Amtszeit zurück

Bad.Zeitung
21.9.2005

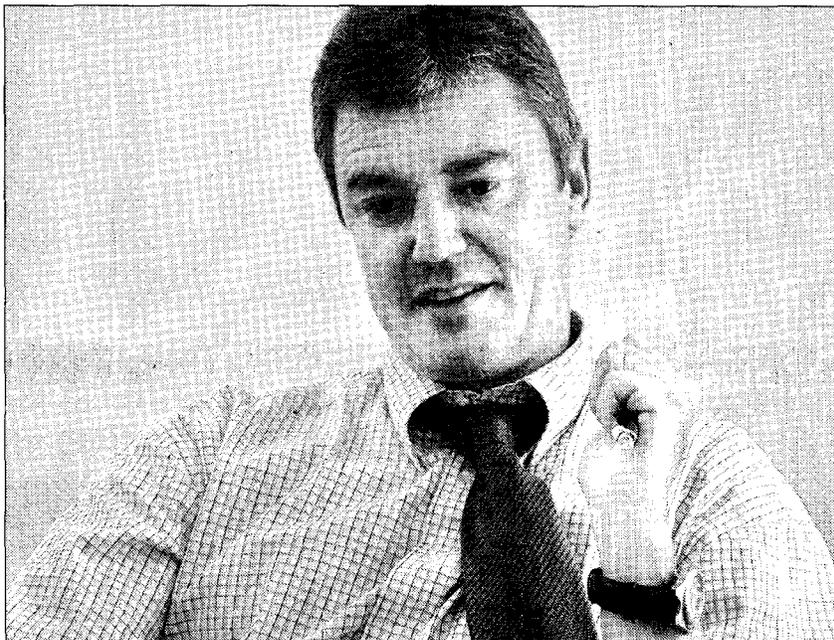
VON UNSEREM REDAKTEUR
MICHAEL REICH

GOTTENHEIM. Seit einem Jahr ist Volker Kieber Bürgermeister in Gottenheim. Ein Jahr, in dem er schon einiges bewegen konnte, in dem er aber auch feststellen musste, dass nicht alles machbar ist, was er sich gewünscht hat. Doch er hat noch jede Menge Ideen, die er in seiner Gemeinde umsetzen möchte – und Spaß an seiner Arbeit.

„Ich würde es jederzeit wieder machen. Es macht wahnsinnig Spaß“, bilanziert Volker Kieber das erste Jahr seiner Amtszeit als Bürgermeister in Gottenheim. Ein Jahr, in dem viel Arbeit zu erledigen war. Zum Beispiel die Pläne zum Hallenbau zu begraben. „Ich habe immer gesagt: Gottenheim braucht eine neue Halle – wenn sie finanzierbar ist.“ Doch eine jährliche Belastung von 170 000 Euro für die kommenden 25 Jahre sei nicht tragbar gewesen, zumal wichtigere Investitionen anstünden.

So muss beispielsweise ein Generalentwässerungsplan erstellt werden, da viele Hausanschlüsse defekt oder schlichtweg falsch angeschlossen seien, wodurch der Straßenlärm durch die Rohre direkt in die Häuser dringt. Diese Sanierung wird die Gemeinde 1,2 Millionen Euro kosten. Weitere Ausgaben stehen mit der Instandsetzung der Hauptstraße und mit Arbeiten zum Hochwasserschutz an.

Deshalb versucht Volker Kieber sparsam zu wirtschaften. So hat die Verwaltung die Friedhofsangelegenheiten an eine private Firma vergeben und damit pro Jahr drei Monate Arbeitszeit im Bauhof gespart, sagt Kieber. Ebenfalls ausgelagert wurde die Stelle des Wassermeisters, wo-



Hat Spaß an seinem Job: Bürgermeister Volker Kieber

FOTO: REICH

durch vor allem die Lohnnebenkosten eingespart werden sollen. Die Abfallgebührenveranlagung wurde von der Verwaltung auf das Landratsamt übertragen, im Jahr 2007 wird das Grundbuchamt an die Stadt Freiburg abgegeben.

In der Arbeit mit seinen acht Mitarbeitern setzt Volker Kieber auf Eigenverantwortung und einen großen Entscheidungsspielraum. So muss beispielsweise das Rechnungsamt Ausgaben von weniger als 5000 Euro nicht mehr vom Bürgermeister absegnen lassen. Dass durch mehr Verantwortung jedoch auch mehr Arbeit entsteht, hat das Rathausteam auch feststellen müssen. „Meine Leute sind teilweise auch schon am Fluchen“, sagt Kieber.

In einer kleinen Gemeinde zu arbeiten, gefällt ihm. „Du bist ganz nah dran“, beschreibt er seine Arbeit. Und fügt hinzu: „Es ist schön, in einer Weinbaugemeinde Bürgermeister zu sein. Die Gottenheimer sind gesellig.“ Wenngleich er in seinem Job auch schon auf Widerstand stieß. „Ich habe gemerkt, dass es auch schwierig sein kann, etwas umzusetzen“, sagt Kieber im Hinblick auf die Realisierung des neuen Baugebiets Steinacker/Berg.

Volker Kieber hat sich einiges vorgenommen, um die Entwicklung Gottenheims voranzubringen. Im neu gegründeten Gewerbeverein („Die Leute müssen zusammen schaffen“) sollen regelmäßig einzelne Branchen der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Auch vermisst Kieber ei-

nen Dorfmittelpunkt. Deswegen hat er vor, einen solchen beim Bolzplatz zu schaffen, dort, wo die Halle geplant war. Dazu hat er bereits Verhandlungen mit einer dort ansässigen Schlosserei aufgenommen, um diese ins Gewerbegebiet umzusiedeln. Deren Halle könnte dann als Markthalle genutzt werden, in der ortsansässige Händler zweimal pro Woche einen Wochenmarkt ausrichten könnten.

Zudem möchte er den Tourismus in der Gemeinde ankurbeln. Dazu soll eine Ortsbroschüre erstellt werden. Und Kieber hat sich noch etwas Besonderes ausgedacht: Einen Campingplatz möchte der ehemalige Forstamtsrat bauen. Aber keinen gewöhnlichen, sondern einen, der aus Baumhäusern besteht, die durch Hängebrücken miteinander verbunden sind. Einen Platz dafür hat er auch schon gefunden: ein gemeindeeigener Nussbaumwald inmitten der Reblandschaft.

Um wirklich zu erfahren, wo den Bürgern der Schuh drückt, sollen jetzt Fragebögen in den Haushalten verteilt werden, in denen die Gottenheimer sagen können, was ihnen am Herzen liegt, aber auch, wo sie sich in der Arbeit für die Gemeinde einbringen möchten. Kieber möchte wissen, was an der Basis gewünscht wird. „Wir müssen die Bürger mitnehmen“, fordert er.

Um Kraft für seine Aufgaben zu schöpfen – „ich arbeite zwischen 60 und 80 Stunden wöchentlich“ –, fährt er ab und zu in die Rebberge beim Wasserreservoir. Dort gefällt ihm die ruhige, schöne Landschaft. „Da fühl ich mich geborgen.“ Kraft tankt er auch bei seiner Familie, wo er „auch mal abladen“ kann. Denn eines ist ihm auch bewusst geworden: „Das erste Jahr war anstrengend.“